

Spiegel jüdischer Vergangenheit in Franken

1986 fördern Bauarbeiten die doppelte Sensation zutage: Aus dem Zementboden der ehemaligen Synagoge zu Veitshöchheim bringen sie, wie aus einem dunklen Verlies der Geschichte, Originalfragmente des alten Inventars ans Licht. Unterm Dachgiebel, dann die zweite Überraschung – jüdische Kultobjekte und Schriften, wie durch ein Wunder unberührt vom zerstörerischen Wahn der NS-Vergangenheit.

Gerade dieser glückliche Zufallsschatz erregt großes Aufsehen – offenbaren sich doch in der thematischen Vielfalt und historischen Authentizität jener „Genisa“ zugleich die starke gesellschaftliche Rolle, die über 200 Jahre lang das religiöse und kulturelle Leben in den jüdischen Landgemeinden Frankens prägte.

Aber auch für die moderne Wissenschaft besitzen die vom Bayerischen Landesamt für Denkmalspflege (Außenstelle Würzburg) geborgenen Funde einen unschätzbaren Wert, wie ein dreijähriges Forschungsprojekt der Gemeinde Veitshöchheim, des Jüdischen Museums Franken (Fürth/Schnaittach) und der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern mittlerweile ergab. So zählt die Veitshöchheimer „Genisa“ – gemeint ist damit die traditionelle „Ablage“ hebräischer Schrifttums, religiöser Kultgegenstände (z. B. Gebetsriemen), sowie weltlicher Texte in jiddischer und deutscher Sprache, die „unbrauchbar“ geworden waren, aber nach jüdischen Glaubensvorschriften niemals vernichtet werden dürfen – heute zur größten ihrer Art im gesamten deutschsprachigen Raum.



Das renovierte Gebäude der Synagoge Veitshöchheim



Die Bima (Lesekanzle)

Die Veitshöchheimer Kunsthistorikerin und Germanistin Karen Heußner hegt keinen Zweifel: „Diese Genisa enthält zum Teil weltweit einmalige Schriften und Drucke, Bibeln, Talmuds, aber auch Gebetsbücher und andere Werke zum rituellen Gebrauch. Dazu kommen Bücher und Schriften aus dem unterhaltenden Bereich sowie Belehrendes, Geschichtliches und Werke nach nichtjüdischen Vorlagen.“ Nicht zuletzt: profane Notizbücher, Rechnungen und Briefe – sogar frühe „Lottoscheine“.

Zusammen mit der Archäologin Dr. Martina Edelmann betreut Karen Heußner im Auftrag der Gemeinde Veitshöchheim die kostbaren „Genisa“-Funde. Sie bilden den Grundstock des Jüdischen Kultur Museums, das 1994 mit einem ausgefeilten Ausstellungskonzept von Karen Heußner und der Volkskundlerin Hilde Gußner eröffnet wird. Dabei soll auch die Erinnerung an den 1744 in Veitshöchheim geborenen Arzt und Aufklärer Simon Höchheimer gepflegt werden, nach dem sich der heutige Kultur-Förderverein benannt hat.

Wobei Veitshöchheims Gemeindeverantwortliche von Anbeginn auch in der Standortwahl der neuen Dokumentationsstätte sensibles Geschichtsbewusstsein beweisen: Das Jüdische Kultur Museum wird in einem barocken Wohngebäude untergebracht, das sich bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts in jüdischem Besitz befand und im Dachbereich noch mit wunderschönen Fresken zum jüdischen „Laubhüttenfest“ überrascht. Als neue Eigentümerin des Hauses läßt die Gemeinde Veitshöchheim die historische Bausubstanz so behutsam restaurieren, dass der ursprüngliche Wohncharakter des Hauses bewahrt bleibt – sichtbarer Beweis auch für die Traditionswurzeln der einstigen jüdischen Gemeinde, die bis ins Jahr 1644 zurückreichen und 1942 mit der Ermordung der letzten fünf Veitshöchheimer Juden in den Vernichtungslagern der Nazis zerstört wurden.

Zum Gesamtkomplex des Jüdischen Kultur Museums im historischen Ortskern von Veitshöchheim gehört, neben einem dezent-modernen Archiv-/Seminar Gebäude für Ver-



Freigelegte Fresken zum „Laubhüttenfest“

Alle Fotos: Klaus M. Höyneck

anstaltungen und Ausstellungen, als besonderes Architekturkleinod die alte Synagoge mit einem grundwassergespeisten Ritualbad (Mikwe) und der früheren Wohnung des jüdischen Gemeinde-Vorsängers/Lehrers, die heute gleichfalls museal genutzt wird.

Der reiche Veitshöchheimer Jude Schmu(h)l Moses hatte das im Innern tonnengewölbte Bethaus mit zentraler Bima (Lesekanzel) und Toraschrein 1727/30 im repräsentativen mainfränkischen Barock auf einem Areal des Klosters Oberzell errichten lassen, dem die Synagoge zinspflichtig war. Im 19. Jahrhundert wich die ursprüngliche Ausstattung des Kultorraumes – darunter die Deckenbemalung mit goldenen Sternen auf blauem Grund – ornamentaler Dekoration im zeittypischen Jugendstil. 1938 musste die damals nur noch zwölf Mitglieder zählende jüdische Gemeinde die Synagoge für gerade einmal 200 Reichsmark an die politische Gemeinde abtreten – im nachhinein ein Glück im Unglück, denn: So blieb wenigstens das barocke Juwel, obzwar von 1940 bis 1964 gemeindliches Feuerwehrhaus und hernach Lagerraum, in der Pogrom-

nacht des 9. November 1938 vor der Zerstörung durch den NS-Mob bewahrt.

Als 1986 im Zuge der Umbauarbeiten für ein geplantes Galeriegebäude im Boden des Bethauses Relikte der früheren Inneneinrichtung – Originalfragmente der Lesekanzel und des Toraschreins – entdeckt werden, entschließt sich die Gemeinde Veitshöchheim, die Synagoge komplett wiederherzustellen. Willkommene „Aufbauhilfe“ leisten zwei Fotografien von 1926, die der Historiker Dr. Ludwig Wamser in einem Würzburger Antiquariat entdeckt hatte. Das neue Jüdische Kulturzentrum und sein altes liturgisches Herzstück, Unterfrankens einzige komplett eingerichtete historische Synagoge, gewinnen Gestalt: Symbol für das unvergängliche jüdische Religions- und Kulturerbe im mainfränkischen Land.

*

(Öffnungszeiten: Donnerstag 15–18 Uhr, Sonntag 14–17 Uhr u. n. Vereinbarung).

„... auf daß es eine Zierde sei ...“

Noch bis zum 14. Oktober: Kostbare Figuren der ehemaligen Steingutfabrik Damm im Mainfränkischen Museum Würzburg

Reizende Bauernmädchen und kecke Gärtnerjungen, kleine Harlekins und verliebte Schäferinnen... Sie verkörpern den idyllischen Charme des Biedermeier, der ihre Stil-epoche prägte – aber auch die schmiegsame Anmut des Materials, aus dem sie erschaffen sind: Rund 270 Steingutfiguren aus der einstigen Steingutfabrik im Aschaffener Vorort Damm, gleichermaßen sachverständig wie liebevoll arrangiert noch bis zum 14. Oktober in einer filigranen Sonderschau des Mainfränkischen Museums Würzburg.

„... auf daß es eine Zierde sei ...“ lautet darum auch das kongeniale Motto dieser sehenswerten Ausstellung, mit der Museumsdirektor Dr. Hans-Peter Trenchel einen verborgenen Haus-Schatz figürlicher Keramik ans Licht einer staunenden Öffentlichkeit hob: Dienten doch Sammelstücke jenes bukolischen Genres weiland einem bürgerlichen Käuferkreis als willkommene Schauobjekte fürs heimische Vertiko – mithin als reine häusliche Zierde und mindestens so hübsch anzusehen wie erlesenes Porzellan- oder auf höfischen und adligen Desserttafeln, freilich längst nicht so teuer.

Das eigentliche „Aha“-Erlebnis der Würzburger Sonderpräsentation verbirgt sich freilich hinter dem eindrucksvollen Kunstbestand, der immerhin mehr als zwei Drittel der Gesamtproduktion der ehemaligen Steingutfabrik Damm umfasst. Denn die Fabrik, deren Anfänge ins Jahr 1827 datieren, beschäftigte in ihrer wirtschaftlichen Blütezeit um 1840 immerhin 200 Arbeitskräfte und verwendete für ihr eigenes Figurenprogramm Hohlformen der renommierten kurmainzischen Porzellanmanufaktur Höchst, die bereits 1796 ihren Betrieb schließen musste.

Jakob Heinrich von Hefner, Teilhaber und künstlerischer Berater des florierenden Damm-Steingut-Unternehmens, hatte das in



Barfüßiger Knabe. Ausformung der Steingutfabrik Damm, um 1850/60

einer Scheune bei Höchst gelagerte Inventar der gescheiterten Manufaktur beizeiten entdeckt – und auch in seiner wahren künstlerischen Bedeutung richtig erkannt. Die originalen Modelle und Formen für nahezu 400 (!) individuelle Figuren und Gruppen aus vormaliger Höchst-er Porzellanherstellung wurden an Bord dreier Mainschiffe zunächst nach Aschaffenburg expediert und von dort weiter nach Damm gebracht. Hefners zukunftsweisende Entscheidung kam nicht von ungefähr – stammten die Hohlformen doch von Johann Peter Melchior und damit aus der Werkstatt eines der größten Modellmeister deutscher Porzellan- und Kunst.